Ein Taubstummer als General

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **47 (1953)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Münsingen, 15. März 1953 Nr. 6 47. Jahrgang

Ausgabe B: Katholische Frohbotschaft

Schweiz. Gehörlosen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweiz. Verband für Taubstummenhilfe

Offizielles Organ des Schweiz. Gehörlosenbundes (S G B)

Erscheint am 1. u. 15. jeden Monats Jahresabonnement Fr. 6.— Ausland sfr. 8.— Postcheckkonto VIII 11319

Ein Taubstummer als General

Emanuel Philbert de Savoie-Carignan wurde im Jahre 1930 geboren. Er war der Sohn adeliger (herrschaftlicher) Eltern, und diese waren verwandt mit vornehmsten Familien, seine Mutter sogar mit dem früheren italienischen Königshause.

Einige Monate nach der festlichen Taufe auf dem Schloss *Moûtiers-en-Tarentaise* (Savoyen Frankreich) entdeckte man, dass der kleine Prinz Emanuel Philibert taub war. Man kann sich denken, wie die Eltern darüber erschraken und wie sie kummerten. Aber sie verzweifelten nicht. Sie beschlossen, ihren Sohn so erziehen und schulen zu lassen, wie es sich für einen Prinzen gehört. Es mochte kosten, was es wollte — das Geld dazu hatten sie ja.

Damals gab es in Spanien ausgezeichnete Taubstummenlehrer. Der kleine Prinz bekam einen solchen Lehrer. Es war der Priester *Don Manuel Ramiriez.* Dieser lehrte seinen vornehmen Schüler lesen, schreiben und sprechen und erzog ihn zu einem gebildeten Jüngling. Darüber hinaus lernte Emanuel noch mancherlei, was zu einem damaligen Prinzen gehörte. Er sass stolz zu Ross, stellte seinen Mann bei den höfischen Reiter-Wettspielen und wusste seinen Degen (Säbel) trefflich zu führen. Nicht genug damit, studierte er noch alle Wissenschaften und lernte sechs weitere Sprachen. Sieben Sprachen kannte er nun, wusste soviel und war so klug, dass man ihn in den schwierigsten Fragen um seine Meinung fragte. Er bewegte sich selbstbewusst (stolz und sicher) in der vornehmen Welt als einer ihrer besten.

Emanuel Philibert begleitete seinen Vater auf einem Kriegszug in Oberitalien. Er stellte sich dabei so mutig, so geschickt und so umsichtig, dass ihn der König von Frankreich zum Obersten eines Kavallerie (Reiter)-Regimentes ernannte. (Der geneigte Leser möge hier einen Augenblick anhalten und bedenken, was das heisst: Ein Gehörloser als Oberst! Bei uns hätte man ihm kurzweg ein «untauglich» ins Dienstbüchlein gestempelt. Aber es kommt noch besser!)

Seine Klugheit, seine Kenntnisse und seine Umsicht in der Politik (Staats- und Regierkunst) waren so gross, dass ihn der spanische König

Philipp V. als Gesandten an den Hof des Herzogs von Savoyen schickte. Auch hier bewährte er sich so gut, dass ihn der Herzog zum General beförderte. General!

Emanuel Philipp hatte soviel zu tun, dass er darüber das Heiraten vergass. Vergass, bis er 50 Jahre alt war. Da verheiratete er sich endlich. Maria Catarina d'Este hiess seine Frau.

Im Jahre 1709 starb Emanuel Philibert und wurde zu Turin in der Kirche San Michele della Chiesa begraben.

Frei nach «Le Messager» Nr. 1/2 1953, Klischee Leihgabe desselben.

Nachschrift der Redaktion: Wir staunen, mit welchem Glanz sich hier ein Gehörloser im Kreise allervornehmster Gesellschaft bewährt hat. Mut, Willen, eiserner Fleiss haben ihn, den taubgeborenen, so hoch gebracht. Sein Schicksal setzt alle Gehörlosen, die träge und gleichgültig in den Tag hineinleben und schimpfen, weil es ihnen nicht so gut geht wie andern, ins Unrecht. Selbstverständlich kam bei Emanuel Philibert zu den ausserordentlichen Geistesgaben noch ein reicher Papa hinzu. Das soll aber die weniger reichen und weniger reich begabten Gehörlosen nicht entmutigen. Denn es ist nicht notwendig, dass jeder Gehörlose General wird. Tüchtige Leute braucht es ja überall, oben und unten. Mit Mut und Fleiss kann sich jeder einigermassen begabte Gehörlose seinen Platz an der Sonne erobern, und es ist bei vielen weiter nichts als Bequemlichkeit, also Selbstverschulden, wenn sie im Leben nicht vorwärtskommen. (Das geht natürlich auch diejenigen Hörenden an, die lieber schimpfen als schaffen. Der Setzer.)

Vom Du und vom Sie

Zu allen Kindern sagt man du. Auch seine nächsten Verwandten duzt man. Ganz gleich, wie alt sie sind. Ferner ist das Du die Anrede unter guten Freunden. Schliesslich ist es in manchen Berufen Sitte, dass Arbeitskollegen einander duzen. Damit sollte es aber auch genug sein. Alle andern sollte man mit Sie anreden. Also bestimmt, wenn sie erwachsen sind. Wenn kleine Kinder zu einem fremden Erwachsenen du sagen, so ist das nicht schlimm. Sie wissen es noch nicht besser. Es ist mir aber schon oft aufgefallen, dass manche Gehörlosen den Unterschied zwischen dem Du und dem Sie nicht kennen. Oder doch nicht darauf achtgeben. Sie sagen nicht aus Unhöflichkeit zu dem Erwachsenen du. Auch nicht, weil er ihnen gut bekannt ist. Sie reden es daher, ohne sich etwas dabei zu denken. Das macht dann oft einen schlechten Eindruck. Zumal auf Hörende. Der Hörende weiss nicht oder denkt nicht daran, wie gering die Sprachkenntnisse bei vielen Gehörlosen sind. Vielleicht wird er ärgerlich über das Du. Vielleicht aber denkt er bei sich: Nun, es ist eben ein Taubstummer. Die bleiben doch Kinder. — Ja, und das ist das Schlimme. Dass man den Gehörlosen nicht für voll nimmt. Dass man achselzuckend über seinen Höflichkeitsfehler wegsieht. Zu rechter Höflichkeit aber sollten sich alle gehörlosen Schicksalsgenossen erziehen. Sich selbst und einer den andern. Es geht nicht an, dass zum Beispiel in einer Gehörlosenversammlung jeder geduzt wird. Es gehört sich nicht, dass man ein Mädchen duzt, weil man doch vor zwanzig oder mehr Jahren als Kind mit ihr ge-